

Helene Lehner

MUSEUM FÜR Lebensgeschichten⁴



*«Das Außerordentliche geschieht nicht auf
glattem, gewöhnlichem Wege.»*

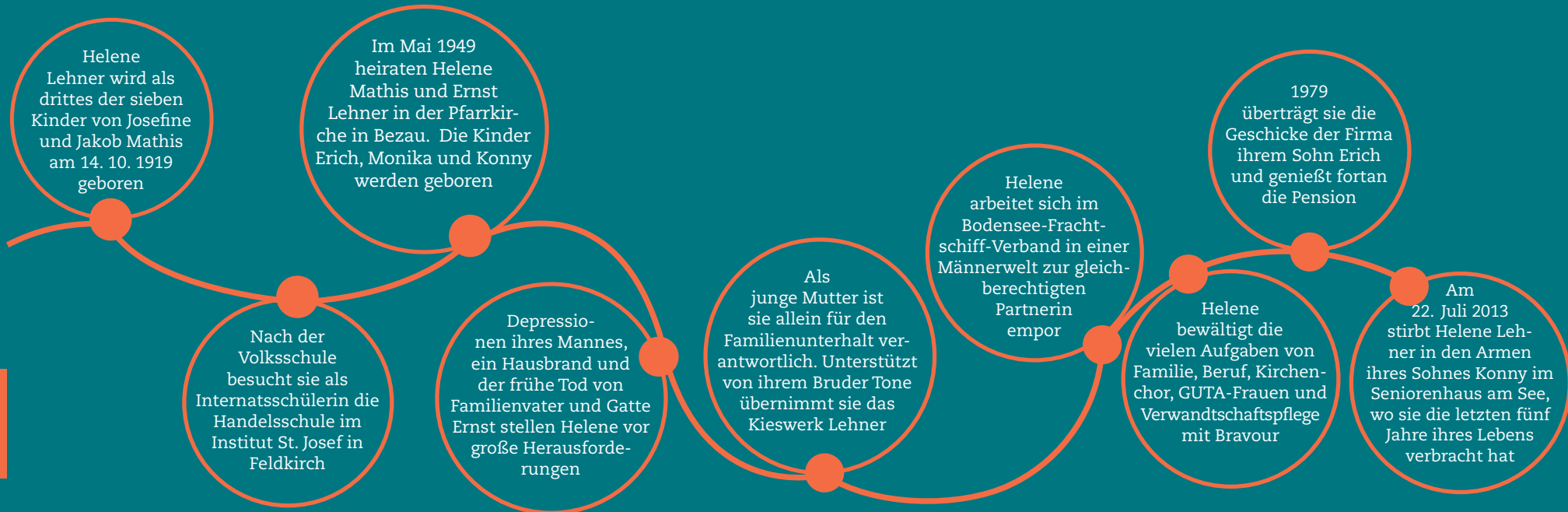
Johann Wolfgang von Goethe

Helene Lehner

Die Tatkräftige

Text: Marlene Vetter

LEBENS-STATIONEN

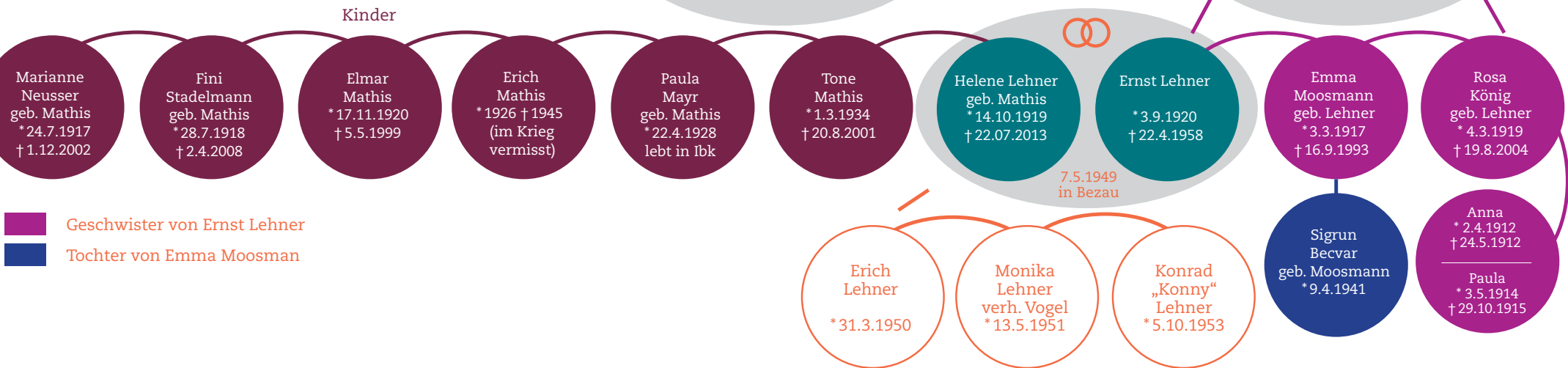


verheiratet

Eltern von Helene Mathis, verh. Lehner

Geschwister von Helene Mathis

Kinder von Helene & Ernst Lehner





Helene Mathis im Alter von 29 Jahren zu Weihnachten, kurz vor ihrer Hochzeit



Helenes Eltern:
Josefine und Jakob Mathis

HELENE LEHNER

* 14.10.1919 in Buch, † 22.7.2013 in Hard

von Marlene Vetter

Helene Lehner war eine aufrechte, geradlinige, starke Persönlichkeit mit Handschlagqualität. Ihre Lebensgeschichte ist nicht denkbar ohne die Geschichte der Kiesschiffe und der Kiesbagger zur Gewinnung von Kies und Sand. Dieses für Hard so typische Geschehen am See wird in dieser Biographie verwoben mit dem sehr persönlichen, familiären Umfeld von Helene und ihrem sozialen und kulturellen Engagement in der Pfarrgemeinde.

Der Grundstein für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit wurde bereits in der Kindheit gelegt. Geboren wurde sie am 14. Oktober 1919 in Buch als dritte Tochter von Schullehrer Jakob Mathis und seiner Frau Josefine. 1925 übersiedelte die Familie nach Hard, wo Lehrer Mathis Schuldirektor wurde und gleichzeitig in der „Isel“ - in der Sägewerkstraße 41, ein schmuckes Haus mit der heute noch sichtbaren

KINDHEIT &
JUGEND





Helene, die Erste in der dritten Reihe von rechts, erinnerte sich gerne an die Schulzeit

Aufschrift „Daheim“ baute. Hier erlebte Helene mit ihren sechs Geschwistern eine sehr behütete, glückliche Kindheit und Jugend. Das „Bänkle“ vor dem Elternhaus war ein Treffpunkt der Nachbarn und später auch der Verehrer. Benedikt Kalb, Eugen Stadelmann und die Waibel-Buben zählten zum Besucherkreis.

Helene war eine eifrige Schülerin. Nach der Volksschule besuchte sie die von den Kreuzschwestern eröffnete Handelsschule im Institut St. Josef in Feldkirch. Seit 1890 sind Kreuzschwestern in Feldkirch in der Erziehungsarbeit tätig. 1891 wurde eine Grund- und Haushaltungsschule gegründet, 1902 die erste Handelsschule für Mädchen in Westösterreich.

Die solide kaufmännische Ausbildung an der als Internat geführten Schule kam Helene in ihrem späteren Berufsleben zugute. Nicht zuletzt war damals eine gute Ausbildung für Mädchen alles andere als selbstverständlich. Als Helene nach erfolgreich abgeschlossener Handelsschule keine entsprechende Arbeitsstelle fand, arbeitete sie im Sanatorium Mehrerau in der Küche. Hier nützte sie die Gelegenheit, das Kochen zu erlernen. Offensichtlich brachte sie schon das entsprechende Talent mit, denn sie entwickelte

sich zu einer exzellenten Köchin. Von ihrem Lungenbraten, dem Rollschinken und den Bratwürsten am Samstagabend schwärmen ihre Kinder und Enkel heute noch.

1937, im Alter von 18 Jahren, bekam sie eine Anstellung als Verkäuferin im Konsum in Hard, eine Tätigkeit, die sie sehr gerne ausübte. Mit ihrer Freundlichkeit und ihrem Charme war sie bei den Kunden sehr beliebt. Im Konsum herrschte ein freundschaftliches Arbeitsklima. Konsumchef war Pepe Kloser, der damals auch den Kirchenchor leitete. Bei, neben und außerhalb der Arbeit gab es so manches „Fäschtle und so manche Gaude“. Weil es im Laden viel zu naschen gab, war Helene mit der Zeit richtig wohlgenährt. Ihre Mutter schimpfte sie aus: „Schäm dich, im Krieg so dick zu sein.“

Als sich Helene Mathis und Ernst Lehner etwa Mitte der Dreißigerjahre verliebten, waren sie beide noch blutjung. Sie wollten heiraten. Doch beide Elternpaare verweigerten die Zustimmung zur Hochzeit.

„Schäm dich,
im Krieg
so dick
zu sein“

Lernen
fürs
Leben



Helene und ihre Geschwister: Erste Reihe: Fini, Tone, Helene und Marianne
Zweite Reihe: Erich, Elmar und Paula



Helene Mathis und Ernst Lehner heiraten am 7. Mai 1949 in der Pfarrkirche Bezau

Der zweite Weltkrieg war ausgebrochen und Ernst Lehner hatte die Einberufung zum Russland-Feldzug erhalten. Er erlebte die Hölle von Stalingrad und geriet schließlich in russische Kriegsgefangenschaft.

Sigrun Becvar, Nichte von Ernst Lehner:

„Nach Kriegsende zogen wir zu Oma und Opa (Maria und Konrad Lehner) in die Badgasse, weil in unser Haus in der Wilhelmstraße Soldaten der französischen Besatzungsmacht einquartiert wurden. Ich kann mich noch erinnern, dass man jeden Sonntag nach der Messe bei Oma und Opa das Radio eingeschaltet hat, weil zu der Zeit immer die Namen der Kriegsheimkehrer verkündet wurden – ausnahmslos jeden Sonntag, drei Jahre lang. Ich weiß es noch wie heute, als plötzlich der Name Ernst Lehner aus Hard vorgelesen wurde. Oma und Mama schlugen vor Freude die Hände zusammen und umarmten sich. ‚Er kommt wieder, er kommt wieder‘, jubelten sie.

Als wir ihn dann 1948 am Bahnhof in Bregenz abholten, haben wir ihn fast nicht mehr erkannt. Er war schrecklich abgemagert und nicht nur körperlich, sondern auch psychisch schwer gezeichnet. Er erzählte, er hätte sich im Lager in Sibirien vor Hunger den Kübel von der Schweinekost gewünscht. Immer wieder habe man sie gequält mit der Ankündigung, sie würden heute freikommen, und dann habe man sie doch wieder ins Lager zurückgetrieben. Daheim in Hard litt er unter Albträumen und schrie im Schlaf: ‚Sie holen mich, sie holen mich!‘ Die Gräueltaten von Krieg und Gefangenschaft hat Onkel Ernst nie verkraftet. Er wurde nervenkrank und depressiv. Erst langsam stellte sich eine Besserung ein. Er war dann immer wieder der Onkel Ernst, wie wir ihn von früher kannten. Er konnte mit seinem guten Humor eine ganze Gesellschaft unterhalten und für ausgelassene Stimmung sorgen. Doch plötzlich kamen sie wieder, die Depressionen.“

Am 7. Mai 1949 führte Ernst Lehner seine Braut Helene Mathis in der Pfarrkirche Bezau zum Traualtar. Im Elternhaus

WUNDEN
DES KRIEGES



abgemagert
und schwer
gezeichnet

DIE
HOCHZEIT



Weitere Spuren des Krieges

von Ernst Lehner in der Badgasse bezogen sie die obersten Räumlichkeiten. Damals wohnte immer noch seine Schwester Emma Moosmann mit ihrer Tochter Sigrun im Haus. Ihnen war großes Leid geschehen. Emmas Mann Werner war 1944 an der Westfront in Cherbourg gefallen. Als sie am 1. Mai 1945 die kleine Sigrun auf ein „Leiterwägel“ packte, um vor den Luftangriffen zu ihrer Schwester Rosa nach Lustenau zu flüchten, wurden sie von einem Tiefflieger bombardiert. Der damals vierjährigen Sigrun wurden die Vorfüße zerfetzt. Ihr Onkel lief mit ihr über die Lustenauer Brücke in die Schweiz und schrie: „Rettet das Kind!“ Im Spital in Rorschach wurde Sigrun dann operiert und von der Familie des befreundeten Schweizer Kiesunternehmers Dudler zur Pflege aufgenommen. Opa Konrad Lehner hatte alle Beziehungen spielen lassen, um seiner Enkelin aus der Ferne zu helfen. Man durfte ja damals nicht in die Schweiz einreisen.

Sigrun war neun Jahre alt, als Helene einzog. Sie hatten eine sehr liebevolle Beziehung. Sigrun erhielt oft Geschenke von Tante Helene und bewunderte sie wegen ihrer ele-



Bei der goldenen Hochzeit von Maria und Konrad Lehner sind von links: Sigrun Moosmann, Erich, Helene, Konny, Maria und Konrad Lehner, Emma Moosmann und Monika Lehner

gantem Kleider. An das Leben in der Großfamilie und vor allem an das schöne Rheintalhaus in der Badgasse denkt Sigrun Becvar gerne zurück: „Das Haus hatte einen wunderschönen Bauerngarten und einen langen Schopf. Es gab darin eine Mosterei und Ställe für Hühner und Hasen. Ein Stück entfernt stand ein separates Häuschen mit der Waschküche und einer Schnapsbrennerei. Konrad Lehner, mein Opa, war ein tüchtiger Unternehmer. Er handelte mit Holz und Kies. In Buch besaß er einen großen Wald. Seine Frau Maria war die älteste Tochter der Familie Boss vom Gasthaus Linde in Bregenz. Onkel Ernst stieg ebenfalls ins Kiesgeschäft ein und übernahm die Firma Konrad Lehner & Cie. Er hatte die Handelsschule absolviert und die Schiffsmeisterprüfung abgelegt.“

Zehn Monate nach der Hochzeit von Helene und Ernst wurde im März 1950 ihr erstes Kind Erich geboren. Tochter Monika erblickte im Mai 1951 das Licht der Welt und im Oktober 1953 war die Geburt von Konrad, genannt Konny. Helene hatte alle Hände voll zu tun. Sie liebte ihre Rolle als Mutter und Hausfrau. Sie nähte und strickte hübsche Kinderklei-



Erich, der Ältteste, feiert seine Erstkommunion



Monika, Konny
und Erich

KINDER





Das Lehnerhaus in der Badgasse

dung und verwöhnte alle mit ihrer Liebe und Fürsorge. Bei allen jahreszeitlichen Festen war die ganze Großfamilie versammelt. Helene liebte es, die Tafel schön zu decken und das Haus dem Anlass entsprechend zu schmücken.

Der weiße Sonntag 1952 brachte großes Unglück über die Familie. Am Nachmittag zog ein schweres Gewitter auf. Bis auf Helene und die Kinder waren alle im Gasthaus Linde in Bregenz, um die Erstkommunion von einem der Boss-Kinder zu feiern. Helene setzte den zweijährigen Erich und die einjährige Monika in den Kinderwagen, um die Eltern zu besuchen. Als sie bei Brunns in der Badgasse vorbeiging, brach das Unwetter los. Mathilde Brunn rief: „Kommt schnell zu uns herein!“ Kurz danach schlug ein mächtiger Blitz mit einem gewaltigen Krachen ins Lehner-Haus in der Badgasse 3 ein. Das aus Holz gebaute Rheintalhaus begann lichterloh zu brennen, nichts konnte mehr gerettet werden.

Helene, Ernst und die Kinder konnten in ihrem Elternhaus bei der Mathis-Familie in der Sägewerkstraße unterkommen. Emma und Sigrun Moosmann sowie Konrad und

Maria Lehner wurden von Olga Bobleter im Hartmann-Haus in der Kirchstraße aufgenommen. Später richtete Emma Moosmann ein Ansuchen an die Landesregierung, um in ihr von den Franzosen besetztes Haus in der Wilhelmstraße wieder einziehen zu dürfen. Dem wurde stattgegeben und von da an lebten auch Maria und Konrad Lehner bei ihrer Tochter Emma.

Zum großen Glück von Helene und Ernst hatte Konrad Lehner das Haus in der Badgasse 3 gut versichert. Nachdem etwa ein halbes Jahr vor dem Brand das ganze Haus renoviert worden war, schloss er bei seinem Nachbarn, dem Fotografen und Versicherungsagenten Hermann Kalb, eine neue Versicherung ab. Daher bezahlte die Vorarlberger Landesversicherung den Schaden und bereits im September 1952 konnte das Aufrichtfest des Neubaus begonnen werden.

Konny Lehner, der heute im Elternhaus wohnt:

„Es war das erste Haus in Hard, das in einer Wanne stand. Bis heute hat die Wanne jedem Hochwasser standgehalten. Der ganze Bau ist von bester Qualität. Vom Keller bis zum Dachboden müssen außerordentlich gute Handwerker gearbeitet haben. Seit 64 Jahren hatten wir noch nie einen Schaden.“

1953 übernahm Ernst Lehner die Leitung des Kieswerks von seinem Vater Konrad. Und doch war da ein Schatten, der über dem Glück der Familie lag: die immer wiederkehrenden Depressionen von Ernst. Der 23. April 1958 war wohl der schlimmste Tag in Helenes Leben. Ihr Mann war am Abend nicht heimgekehrt. In einem Waldstück in Langen wurde er schließlich gefunden. Er hatte sich das Leben genommen.

Sigrun Becvar:

„Es war schrecklich. Doch jetzt musste Helene stark sein. Ihre Kinder waren acht, sieben und fünf Jahre alt und die Firma musste weitergeführt werden. In dieser schwierigen Situation hat Helene das Ruder übernommen.“

zum Glück gut
vorgesorgt



Kiesabbau der Firma Lehner im Zollhafen Hard am 21.9.1956

Zum Glück hatte sie eine kaufmännische Ausbildung und konnte ihre Fähigkeiten als Geschäftsfrau bald beweisen. Sie übernahm die Geschäftsleitung, verhandelte mit den Behörden und führte die Buchhaltung. Was ihr fehlte, war eine Vertrauensperson, die am Kiesplatz und auf den Kiesschiffen zum Rechten schaute. Schließlich konnte sie ihren fast 20 Jahre jüngeren Bruder Tone Mathis dafür gewinnen.“

Tone war gelernter Metzger und hatte zu der Zeit eine gute Stelle in Küblis bei Klosters in Graubünden. Dort hatte er seine Frau Verena kennen gelernt und geheiratet. Die Entscheidung ins Kiesgeschäft einzusteigen war nicht einfach, erinnert sich Verena Mathis:

„Wir hatten eigentlich ganz andere Pläne, doch Tones Eltern appellierten an sein Verantwortungsgefühl und den Zusammenhalt der Familie. Helene brauche eine männliche Vertrauensperson, die auf den Schiffen und am Kiesplatz beim Baggerloch zum Rechten sehe. Tone überlegte nicht lange. Pflichtbewusst stellte er sich der neuen Aufgabe. Wir übersiedelten nach Hard und wohnten das erste Jahr bei Helene und den Kindern im gemeinsamen Haushalt in der Badgasse. Tone stürzte sich in die Arbeit, er lernte für die Schiffsmeisterprüfung und lenkte die Arbeit am Kiesplatz beim Baggerloch. Um fünf Uhr morgens ging

es immer los. Er steuerte die Kiesschiffe, teilte die Arbeiter ein und sorgte für einen reibungslosen Ablauf der Aufgaben am Hafen.

Helene war im Büro die Chefin, sie führte die Buchhaltung, verhandelte mit den Geschäftspartnern und pflegte einen guten Kontakt zu den Behörden. Für mich war sie wie eine Mutter. Bei jeder Geburt meiner fünf Kinder im Entbindungsheim bei Frau Wipplinger war sie an meiner Seite. Da ließ sie alles stehen und liegen, ganz egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit. Ihre Hilfsbereitschaft und Fürsorge werde ich nie vergessen.“

Es war eine reine Männerwelt, in der Helene bestehen musste. Alle Kiesgeschäfte rund um den Bodensee waren patriarchalisch geprägte Familienbetriebe. Doch im Bodensee-Frachtschiff-Verband wurde sie als gleichberechtigte Partnerin mit Handschlagqualität geschätzt. Die Unternehmerin aus gutem Hause überzeugte zudem durch Stil und selbstsicheres Auftreten in femininer Kleidung von zeitloser Eleganz. In dieser Zeit kam ihr der allgemeine konjunkturelle Aufschwung zugute. Der beginnende Bauboom Anfang der 1960er-Jahre belebte das Kiesgeschäft. Wenn die Kiesschiffe voll beladen am Hafen anlegten, warteten schon 20 und mehr Lastwagen auf das begehrte Baumaterial. Dieses musste gar nicht gelagert werden, es

*geschätzt
und geachtet
in der
Männerwelt*



Helene überträgt
ihrem Sohn Erich
das Geschäft

wanderte direkt vom Schiff auf die Lastkraftwagen. Mit dem Aufkommen der neuen Betonbauten wurde immer mehr Kies und Sand benötigt. Um die steigende Nachfrage bewältigen zu können, mussten im Lauf der Jahre moderne Sortier- und Transportgeräte angeschafft werden. 1963 gründete Helene aus wirtschaftlichen Gründen die Gesellschaft Rohner, Lutz, Lehner & Co, der sie bis zur Pensionierung 1979 als Geschäftsführerin vorstand.

Auch im Geschäftsleben hat sie den sozialen Aspekt nie aus den Augen verloren. Wertschätzend für alle Mitarbeiter hat sie zu besonderen Anlässen ein Fest ausgerichtet und war großzügig mit Geschenken. Als sie sich 1979 in den Ruhestand verabschiedete, übernahm ihr ältester Sohn Erich das Geschäft. Er war bereits 1971 in die Firma eingetreten und hatte mittlerweile alle nötigen Voraussetzungen, um das Unternehmen zu leiten.

Erich – Monika – Konny

Als die Kinder noch klein waren, beschäftigte Helene ein „Mägdle“, also eine junge Frau, die sich um die Kinder und den Haushalt kümmerte. Helene verbrachte viel Zeit im Büro, das sich glücklicherweise im Anbau neben dem Haus befand. So konnten Erich, Monika und Konny die Mutti bei Bedarf jederzeit besuchen.

Konny beschreibt es so:

„Sowohl im Familienleben als auch in der Firma hat Mutti die Leine lose gelassen und im entscheidenden Moment angezogen. Wir erlebten eine glückliche Kindheit mit viel Freiheit und waren bereits als Jugendliche sehr selbstständig. So fuhren wir zum Beispiel ganz selbstverständlich ohne Begleitung von Erwachsenen mit der eigenen Gondel zum Baden auf den See hinaus.“

Monika ergänzt:

„Wenn wir Lust hatten, sind wir einfach zur Großfamilie Mathis in die Sägewerkstraße gegangen. Da war immer je-

mand zu Hause. Bei Oma und Opa oder bei Tante Verena und Onkel Tone waren wir stets von Herzen willkommen.“

Junge Menschen muss man fördern, war eine Devise von Helene Lehner. So sollten ihre Kinder eine möglichst gute Ausbildung erfahren. Erich lernte KFZ-Mechaniker, Konny besuchte die Handelsakademie in Feldkirch und Monika absolvierte die Handelsschule am Institut St. Josef in Feldkirch. Und so wie ihre Mutter war sie dort auch im Internat.

Monika erinnert sich:

„Ich hatte fürchterliches Heimweh. Als ich eines Tages Ausgang hatte, suchte ich in der Stadt eine Telefonzelle auf und rief voller Verzweiflung meine Mutti an. Sie sagte: ‚I setz mi ietz sofort is Auto, und dänn treaffand mir üs im ana Café.‘ Sie hat sich meinen Jammer angehört und mir dann gut zugeredet, ich solle doch das Beste aus der Situation machen und die Schulzeit nutzen, um viel zu lernen. Auch unangenehme Situationen durchzustehen sei eine wichtige Erfahrung fürs Leben. Außerdem hole sie mich jeden Monat einmal für ein Wochenende nach Hause.“



Helene mit ihrer Familie
Schwiegersohn Willi, Monika, Erich und Konny

So gestärkt stand ich die drei Jahre im Internat durch. Ich fühlte mich geborgen in dem Wissen, dass meine Mutti immer für mich da war.“

Helene hatte eine Leidenschaft fürs Autofahren. Anfang der 1960er-Jahre leistete sie sich einen 1800er Fiat für 60.000 Schilling.



Helene war leidenschaftliche Autofahrerin und leistete sich einen Fiat 1800

Konny:

„Das war damals eines der nobelsten Autos in Hard. Am Freitagabend ist man über die Schweizer Grenze nach St. Margrethen zum Einkaufen gefahren. Tradition war es auch, anschließend im berühmten ‚Café Bänziger‘ eine Bündnerplatte zu bestellen. An den Sonntagen hat uns Mutti oft verwöhnt und uns in gute Gasthäuser zum Essen ausgeführt. In den Ferien ist sie mit uns bis ins Rheinland zu Tante Marianne, nach St. Johann im Pongau zu Tante Fini oder zu Tante Paula nach Innsbruck gefahren. Um die

lange Fahrt kurzweiliger zu gestalten, hat sie mit uns immer gesungen. Diese Reisen haben wir bis heute in bester Erinnerung. Bei ihren drei Schwestern verbrachten wir viele Urlaube. Und genauso oft haben die Verwandten bei uns in Hard ihre Ferien verbracht. Unsere Tanten waren ebenfalls sehr tüchtige Frauen. Sie haben die Mutti oft unterstützt und ihre Männer schauten immer, was es in unserem Haus an Reparaturarbeiten zu erledigen gab.“

Helene war immer elegant gekleidet. Auch auf die Kleidung ihrer Kinder legte sie höchsten Wert.

Monika:

„Als unsere Cousine Berghild König den Bregenzer Modehausbesitzer Harry Holzner heiratete, kaufte Mutti dort ihre Garderobe. Ich weiß noch, wie wir Kinder in dem noblen Modegeschäft Holzner auf den Sesseln saßen und Mutti uns die Kleider vorführte. Als kleines Mädchen dachte ich mir: ‚Wenn ich einmal groß bin, will ich auch ein so langes Kleid tragen.‘“

In der Gemeinschaft zu singen ist emotional bewegend, bereichernd und hält geistig jung - Attribute, die Helene Lehner an ihrer liebsten Freizeitbeschäftigung, dem Singen im Kirchenchor, schätzte. Von früher Jugend an war sie Mitglied im Harder Kirchenchor. Sie liebte es, neue Lieder einzustudieren und sich den oft großen Herausforderungen der kirchlichen Chorliteratur zu stellen. Nicht zuletzt freute sie sich auf den gemütlichen Teil nach den Proben und die jährlichen gemeinsamen Ausflüge.

Helene war zeitlebens eine religiöse, gläubige Frau. Die Mitfeier der Sonntagsgottesdienste und das Feiern der religiösen Feste waren für sie eine Selbstverständlichkeit. Groß war ihr Engagement auch im Pfarrgemeinderat. Motiviert durch das damalige Pfarrführungsteam Herbert Spieler und Georg Meusburger arbeitete sie viele Jahre bei der Gestaltung des aktiven Pfarrlebens mit und das

guter
Kontakt
unter den
Geschwistern

KIRCHENCHOR
PFARRE
GUTA





Im Harder Kirchenchor fühlte sich Helene, vierte von links, sehr wohl

Warenangebot beim Pfarrbasar wurde maßgeblich durch ihre Handarbeitskünste bereichert.

40 Jahre lang wirkte Helene beim Frauenverein GUTA mit. Pia Köhlmeier, langjährige GUTA-Obfrau, erinnert sich:

„Weil es nach dem Krieg viel Elend und Armut gab, sammelten die GUTA-Frauen vor allem Warenspenden wie Unterwäsche, Honig, Stollen oder Kaffee, die sie dann in einer großen ‚Weihnachtspäckle-Aktion‘ an bedürftige Familien in Hard verteilten. Helene hat sich für die Situation der Menschen in Hard interessiert, sie führte Buch über alle Spenden und schaute immer wieder, wo Hilfe benötigt wurde. Legendar war das alljährliche GUTA-Kränzle im Fasching, wo Frauen einen lustigen Nachmittag erlebten und einmal ausgelassen tanzen durften. Auch da war Helene mit dabei, wenn es galt ein Unterhaltungsprogramm auf die Beine zu stellen oder für den Verkauf der ‚Katz im Sack‘ (ein Papiersack mit schönen Handarbeiten) das ganze Jahr über zu sticken, zu häkeln und zu nähen. Sie war eine äußerst korrekte Frau, dazu immer elegant und modisch gekleidet. Legendar waren ihre Klugheit und Schlagfertigkeit – beides hat sie bis ins hohe Alter bewahrt. Ebenfalls noch im hohen Alter hat sie bei bekannten Liedern perfekt die zweite Stimme

gesungen. Falsche Töne konnte sie nicht leiden: ‚Liabar nit singa as falsch‘, war dann ihr Kommentar.“

Liabar nit singa as falsch

Die Jahre der Pension hat sie sehr genossen. Sie liebte es zu reisen und immer wieder ihre Schwestern im Rheinland, in St. Johann im Pongau und in Innsbruck zu besuchen.



Vorne: Anna Rohner, Margreth Wolfgang, Lore Nagel, Paula Felder, Elis Faigle
Hinten: Traudl Faigle, Elsa Winkler, Berta Tiefenthaler, Frida Wolff, Helene Lehner, Pia Köhlmeier, Milu Fitz

Den 80. Geburtstag hat sie noch bei guter Gesundheit gefeiert. Dann hat sich langsam die Phase der Demenz eingeschlichen. Einmal mehr kam ihr der Familienzusammenhalt zugute. Es war ein Segen für sie, dass ihr Sohn Konny und Schwiegertochter Brigitte mit ihr im Haus lebten. Schritt für Schritt haben sie „Mutti Helene“ immer mehr unterstützt – parallel zum Bedarf stieg die Betreuung. Brigitte und Konny holten sich schon damals Informationen für einen besseren Umgang mit der demenziellen Veränderung, was zu dieser Zeit noch gar nicht so einfach war. Für Helene brachte diese kooperative Haltung eine große

Erleichterung. Liebevoll begleitet konnte sie ihre Würde und ihren Humor bewahren. Da eine häusliche Pflege nicht mehr möglich war, verbrachte sie die letzten fünf Lebensjahre im Seniorenhaus.

Ulrike Baur, Seniorenbegleiterin:

„Frau Lehner wurde mit dem Seniorenhaus nach und nach vertraut. Über die Tagesbetreuung und einige Urlaubsaufenthalte wurde ihr der Eintritt erleichtert. Wie bei so vielen Angehörigen war der Schritt, die Pflege der Mama dem Heim anzuvertrauen, sehr schwer. Noch nicht lange bei uns wurde sie – ganz vorsichtig – gefragt, wie es ihr im Heim so gefalle. Ihre ‚typische Helene-Lehner-Antwort‘ lautete: ‚Mir goht’s guat ... winn die Junga net so blöd toa hättand, wär i scho lang do!‘

Frau Lehner musste die verschiedenen Stadien der Demenz durchleben. Besonders am Anfang war das nicht immer leicht für sie. Als starke Persönlichkeit wollte sie ihr Leben selbst im Griff haben. Das Seniorenhaus wurde immer mehr zu ihrer Heimat. Nicht zuletzt deshalb, weil die Familie wie ein Fels in der Brandung für sie da war. An den heiligen Messen nahm sie stets mit großer Innigkeit teil, wenn ihr Sohn Konny bei ihr war, fühlte sie sich noch viel besser. Weil Familie Lehner sich besonders gut aufs Festen und Feiern versteht, wurden in die persönlichen Feste von Frau Lehner oft der Wohnbereich oder gleich das komplette Haus integriert. So konnte es leicht vorkommen, dass sich ein ganzer Speisesaal voller Gratulanten rund um das Geburtstagskind Helene Lehner versammelte und fröhlich mitfeierte. Bei geselligen Anlässen war Helene in ihrem Element. Sie liebte es, die Gäste willkommen zu heißen und konnte sich mit Menschen aller Altersklassen gut unterhalten. Sie konnte sich perfekt über ihre Demenz hinwegschwindeln und allen das Gefühl vermitteln, dass sie jeden kennt und alles versteht. Sie war nicht nur bis zuletzt eine schöne, gepflegte Frau, sie war eine Persönlichkeit mit großer Strahlkraft.

Im Seniorenhaus hat sie noch manche Freundschaft geschlossen. Sowohl mit ihrem Charme als auch mit dem unvergleichlichen Schalk hat sie noch im hohen Alter die Herzen ihrer Mitmenschen im Handumdrehen erobert. Wenn die Krankheit auch Lücken in ihrem Gedächtnis entstehen ließ, hat sich im Hintergrund stets ihr breites Wissen, ihre Offenheit und ihre soziale Einstellung gezeigt. Immer wieder versetzte sie ihre Umgebung in helles Gelächter und ins Staunen.“

In dieser letzten Lebensphase hat sich ihre Familie sehr engagiert um Helene Lehner gekümmert. Durch viele Besuche und Spaziergänge oder gemütliche Plauderstunden im Garten haben die Angehörigen Helenes Aufenthalt im Seniorenhaus mit Leben erfüllt. Verschiedene Familienmitglieder nahmen sie oft mit nach Hause zu einem vertrauten Kaffeepausch. Nach so einem gemütlichen Nachmittag im Garten verstarb Helene Lehner in den Morgenstunden des 22. Juli 2013 in den Armen ihres Sohnes Konny.



Helene stolz inmitten ihrer Kinder Konny, Monika und Erich



EIN BLICK IN DIE GESCHICHTE DER FRACHTSCHIFFFAHRT UND KIESGEWINNUNG IN HARD

1249 erscheint der Name Hard erstmals urkundlich. Damals müssen hier im Zusammenhang mit umfangreichen Rodungen im Bregenzerwald die Holzflößerei, die Holzverarbeitung und der Holzhandel in Schwung gekommen sein. Die so genannten „Holzlüt“ betrieben am Dorfbach eine Säge, die 1327 erstmals erwähnt wurde. Balken, Bretter und Schindeln wurden in die rings um den See aufstrebenden Städte geliefert und Rebstecken brauchte der sich damals in der thurgauischen und schwäbischen Seegegend ausbreitende Weinbau in großen Mengen. Die 1430 erstmals genannte Kalkbrennerei, die später hinzugekommene Ziegelbrennerei sowie die reichlich vorhandenen Bau- und Pflastersteine im Achbett runden das Bild dieser frühen „Baumaterialienindustrie“ ab. Zur Verfrachtung dieser Güter benützte man den bequemsten und billigsten Transportweg, den See. Damit kamen der Schiffbau und die Schifffahrt zu Hard in Schwung.

Dort wo heute das Seniorenhaus am See steht, befand sich über Jahrhunderte die Stede, so nannte man die Schiffplände, wo die Schiffe be- und entladen wurden. Hier wurden auch jahrhundertlang die 40 Meter langen und 5 Meter breiten Segelfrachtschiffe aus Holz, die sogenannten „Lädinen“, unter freiem Himmel gebaut. Das Um und Auf der Segelschiffsleute war der richtige „Luft“. So wurde zur Abfahrt gegen Westen der nachts wehende „Bergpfüh“ (Bergföhn, Ostwind) benutzt. Um ein Uhr nachts fuhr man mit den bis an den „Loascht“ (Leisten) geladenen Schiffen ab. Bei günstigem Ostwind konnte man Konstanz in fünf Stunden erreichen. Das Kiesgeschäft der Firma Lehner begann im 19. Jahrhundert mit der Schiffsfrächterei. Konrad Lehner war damals der jüngste Schiffsmeister am

Bodensee. 1889 führte er als 16-jähriger Junge für seinen erkrankten Vater Baptist Lehner die letzte Schiffsladung Rebstecken nach Meersburg. Die maschinelle Steckenerzeugung hat diesen uralten Erwerbszweig schwinden lassen. Große Veränderungen brachten die aufkommenden Verbrennungsmotoren. Als fortschrittlicher Unternehmer ließ Konrad Lehner 1895 einen 4 PS Petroleummotor in seinen Segelfrachter einbauen.

Nach dem ersten Weltkrieg war die Zeit der Segelschifffahrt endgültig vorbei. Große Veränderungen brachte die geplante Einleitung des Rheins in die Harder Bucht. Die Harder Schiffsleute sahen die Verlandung der Harder Bucht voraus. Alle Proteste und Bittschriften der Gemeinde Hard gegen dieses Projekt nützten nichts. Als 1896 die Rheinbauarbeiten in Gang kamen, gab es für die Harder Schiffsmeister Arbeit und Verdienst mit Kiestransporten für die Rheinbauleitung. Der Kies wurde durch Bagger unterhalb des Steinloches dem See- und Ufergrund entnommen. Dabei entstand das so genannte Baggerloch. Am 6. Mai 1900 wälzte der Rhein seine trüben Fluten erstmals in die damals 58 Meter tiefe Harder Bucht. Die Auflandungen in der Harder Bucht nahmen von Jahr zu Jahr zu. Bald war das Anfahren der Stede nicht mehr möglich.

Lehners erstes Lastschiff war die aus Holz gebaute „Rosa“ mit 90 Tonnen Lademöglichkeit. 1909 verließ Schiffsmeister Konrad Lehner die Stede, nachdem er von der Gemeinde einen Lagerplatz am Baggerloch gepachtet hatte. Er richtete eine Schiffsanlegestelle her und baggerte eine Fahrrinne aus.

Im „Vorarlberger Tagblatt“ vom 26. Jänner 1927 stand unter der Rubrik „Aus dem Amtsblatte“ folgendes:

„Im Register wurde bei der Firma Konrad Lehner in Hard bei Bregenz, Lastschifffahrt und Holzhandel, folgende Änderung eingetragen: Firma geändert in: Baggergesellschaft

*Harder
Schiffsleute
sahen die
Verlandung
voraus*

FRACHT-
SCHIFF-



KIESGE-
WINNUNG



Das erste Holzlastschiff der Firma Konrad Lehner wurde nach dessen Tochter „Rosa“ benannt



Firmeninhaber Konrad Lehner, rechts im Bild, mit seinen Mitarbeitern bei der Hütte am Zollhafen

Konrad Lehner & Cie. Betriebsgegenstand nunmehr: Lastenschiffahrt und Weiterführung des Baggergeschäftes, das ist die Gewinnung von Kies, Sand und Steinen im Bodensee und den Mündungsgebieten des Rheins, der Bregenzer- und der Dornbirnerache mittels Baggermaschinen, Verkauf dieser Produkte sowie die Beteiligung an gleichartigen Unternehmungen.“

1929 lief das erste Metallschiff der Firma Konrad Lehner, die „Emma“, mit 130 Tonnen Ladung vom Stapel.

Im Vorarlberger Tagblatt vom 9. Juli 1929 war zum Thema Eisenschiffbau in Hard Folgendes zu lesen:

„Hard 6. Juli. In der Turnher-Doppelmaierschen Werft geht das neue Kiesmotorlastschiff der Firma Konrad Lehner und Co. seiner Vollendung entgegen und dürfte in der nächsten Zeit vom Stapel laufen. Zum Bau des Schiffes wurden fünf bis sechs Millimeter starke Eisenplatten verwendet. Das Schiff erhält eine Tragkraft von 180 Tonnen, eine Länge von 27 Metern und eine Breite von 7 Metern. Den Antrieb besorgt ein 75 PS Dreizylinder-Dieselmotor, Bauart Güldner, der dem Boote eine Stundengeschwindigkeit von 18 Kilometern verleiht. Zur größeren Sicherheit sind in den Rumpf des Schiffes vier Schottwände eingebaut, um ein gleichzeitiges Eindringen des Wassers und somit ein Sinken verhindern zu können.“ Die „Emma“ war wohl eines der markantesten Kiesschiffe am See. Sie war 70 Jahre im Dienst und wurde 1999 verschrottet.

Die damals in Schwung gekommene maschinelle Kiesgewinnung an der Bregenzerachmündung durch einheimische und auswärtige Baggerfirmen brachte bald einen starken Verkehr mit Lastschiffen in den Behelfshafen am Baggerloch, der 1931 – 1933 zu einem brauchbaren Hafenbecken ausgebaut wurde. Seither wird nur noch Baggermaterial transportiert. Damals wurden alljährlich etwa 500.000 Tonnen mit Schiffen von den Schwimmbaggern

an der Bregenzerach abgeführt und außerdem noch mit Klappschiffen größere Mengen Abfallkies im See versenkt. Ab 1945 arbeiteten die Baggermaschinen an der Rheinmündung, da die Schottervorkommen an der Bregenzerachmündung für einige Zeit erschöpft waren. 1955 wurde der Harder Hafen von fünf österreichischen, vier schweizerischen und dreizehn deutschen Lastschiffen mit einer Gesamttonnage von 3260 Tonnen angelaufen.

Jahrzehntelang wurden die Schiffe von Hand entladen. Die Männer schaufelten das Material in die Schubkarren und dann auf die wartenden Lastwagen. In den 1930er-Jahren richtete die Firma Konrad Lehner ein Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft mit der eindringlichen Bitte, ihren Arbeitern in den Sommermonaten, in denen sie den ganzen Tag Kies schaufeln mussten, die Erlaubnis zu erteilen, mit unbekleidetem Oberkörper diese Plackerei durchzuführen, zumal dadurch auch die Kleidung weniger abgenutzt würde. Als Rückantwort der Bezirkshauptmannschaft kam der Hinweis auf §13 im Landesgesetzblatt Nr. 11/1935, der besagte: „Das Wandern, der Aufenthalt und das Arbeiten in freier Natur ohne anständige Bekleidung auch des Oberkörpers ist verboten.“



Lange Zeit war es verboten, „oben ohne“ zu arbeiten, weil es als unsittlich galt

1953 übernahm Ernst Lehner die Leitung des Kieswerks von seinem Vater Konrad. Nach dem frühen Tod von Ernst Lehner leitete Helene Lehner das Familienunternehmen. Während sie die Verhandlungen mit den Behörden, die Kontakte zu den Kunden und die Buchhaltung führte, lenkte ihr Bruder Tone Mathis die Arbeit am Kiesplatz und auf den Schiffen. Neue Technologien und neue Maschinen brachten große Veränderungen. 1963 schlossen sich die Firmen Rohner & Lutz, Kies- und Schiffsfrähterei, Fußsach und Ernst Lehnners Wwe., Kiesgeschäft, Hard, aus wirtschaftlichen Gründen zusammen. Der Sitz der neuen Firma wurde nach Hard verlegt, wo am Kohlplatz und im äußeren Hafen der größte Kiesumschlagplatz des Unterlandes war. Später wurde der Lagerplatz nach Fußsach verlegt.



Helene Lehner, Karl Fischer und Tone Mathis

Insgesamt sechs Kiesschiffe waren ständig im Einsatz, um das Material vom Bagger zum Umschlagplatz zu transportieren, und das bei jedem Wetter. Weder eisige Kälte noch sengende Hitze, weder Regen noch Nebel konnten die Schiffsleute von ihren Fahrten abhalten. Nur bei Sturm wurde eine Zwangspause eingelegt. Größte Sorgfalt brauchte es bei der Beladung. Wenn das Material nicht gleichmäßig verteilt wurde, konnte das Schiff kippen. Übrigens: Alle Kiesschiffe sind schon einmal gekentert.



Am 16. Juli 1966 lag die „Emma“ mit dem Kiel nach oben im See. Mit Hilfe von Kränen konnte das schwere Kiesschiff wieder umgedreht werden

So auch das schnellste Schiff der Flotte, die „Emma“, am 16. Juli 1966. Meist lag so ein Schiff am Morgen mit dem Kiel nach oben im See. Der Grund: auf der Unterseite hatte sich ein Riss gebildet. Unmengen von Wasser konnten so eindringen, das Schiff bekam Schlagseite und kippte um. Doch mit Hilfe von Kränen konnten die Kiesschiffe immer wieder umgedreht und aufgerichtet werden. 1963 waren fünf firmeneigene Lastkraftwagen im Einsatz. Im selben Jahr eröffnete die Firma eine Zweigstelle in Brederis-Paspels, wo sie anfangs einen Eimerkettenbagger und später einen modernen Tiefgreifbagger zur Förderung des Materials einsetzte.

Der in den 1960er- und 1970er-Jahren ständig steigende Bedarf an Qualitätskies erforderte auch in Hard die Errichtung einer größeren Aufbereitungsanlage mit Schotterwerk und Waschanlage. So wurde von der Mannheimer Firma Mohr und Federhaff in Zusammenarbeit mit der Harder

Firma Doppelmayr der neue Tiefenbagger „Neptun“ zusammengebaut. Das schwimmende Kieswerk mit 35 Metern Länge, 13 Metern Breite und 16 Metern Höhe fasste mit einer Baggerschaufel 2,5 Kubikmeter Kies und Sand aus bis zu 30 Metern Tiefe. Ein ausgeklügeltes System von Förderbändern, Rüttlern und Sieben trennte das Material in Sickerkies, Betonkies, Rundkorn oder Sand. Mit einer integrierten Waschanlage wurde unverwertbares Material ausgeschieden.

Der Eimerkettenbagger, der im Bereich der Rheinmündung im Einsatz war, konnte nur bis zu einer Tiefe von 8 bis 10 Metern baggern. Der neue Tiefenbagger wurde in der Bregenzerachmündung mit Seilen verankert. Dort konnten bestes Quarzkies und bester Quarzsand aus bis zu 30 Metern Tiefe gewonnen werden.

Ab den 1990er-Jahren durfte in der Mündung der Bregenzerach nicht mehr gebaggert werden. Daher verlegte man den „Neptun“ in den Bereich des Wocherhafens oder in die Mehrerau in der Bregenzer Bucht. Dort konnte noch einige Jahre Kies abgebaut werden. Noch heute verrichtet das schwimmende Kieswerk, nach einigen Umbauten, seine Arbeit im Bereich der Rheinmündung. Für alle Ausbaggerungen musste immer zuerst beim Wasserbauamt um Genehmigung angesucht werden. Baggert man zu nahe an der Uferzone, bricht das Ufer ab. Deshalb musste exakt nach den Plänen des Wasserbauamtes gearbeitet werden. Dafür wurde eine entsprechende Gebühr, der sogenannte Grubenzins, entrichtet.

Ab den 1970er-Jahren wurde zusätzlich pro Kubikmeter eine Landschaftsschutzabgabe eingehoben. Durch die Ausweitung von Natur- und Landschaftsschutz wurden die Bedingungen für die Firma Rohner, Lutz und Lehner immer schwieriger. Zudem drückte die Konkurrenz aus Deutschland die Preise. Deshalb wurde das Unternehmen im Jahr 2000 an die Firma Zech-Kies verkauft.



IMPRESSUM

Herausgeber:
Seniorenhaus am See,
Gemeindearchiv Hard
im Rahmen der
Ausstellungsreihe
„Museum für Lebens-
geschichten“ Hard
Text:
Marlene Vetter
Lektorat:
Resi und Urs Riesner
Fotos: privat
Gesamtverantwortung:
Alwin Ender
Ulrike Baur
Nicole Ohneberg
Layout:

allerhand

Alexandra Köß
Seestaße 9, Hard





*«Wie wenig ist am Ende der Lebensbahn
daran gelegen, was wir erlebten, und wie
unendlich viel, was wir daraus machten.»*

Wilhelm von Humboldt